

Die Wahrnehmungsforschung beschäftigt sich mit der Entstehung einer visuellen Vorstellung von Raum, die es ermöglicht, sich in einer Umgebung zu orientieren und Orte zu erinnern. Eine solche Forschung wirft die Schwierigkeit auf, eine Wahrnehmung, von der es keine Spur gibt, weil sie sich in einem subjektiven Prozeß vollzieht, beschreibbar zu machen.

Das zu diesem Zweck entwickelte traditionelle Modell des mentalen Abbildes der Wirklichkeit, das sich wie eine Fotografie ins Gedächtnis projiziert, ist zugunsten der ‚kognitiven Karte‘ verworfen worden. Letzteres Modell besagt, daß am Anfang jeder räumlichen Orientierung die Erfahrung eines betrachtenden Subjekts steht, welches den Ort ausgehend von persönlichen Vorlieben, ästhetischen Interessen und Erinnerungen mit Bedeutungen versieht. Erst eine Struktur von Bedeutungen mache einen Ort als einen von anderen Orten verschiedenen vorstellbar.

An die Stelle der Metapher des (Kamera-) Bildes ist zur Veranschaulichung dessen, was jenseits der Darstellbarkeit liegt, die der Karte getreten. Aber: Ob Kartografie oder Fotografie, beide Metaphern greifen Repräsentationstechniken auf, die den Versuch unternehmen, eine in Bewegung erfahrene Dreidimensionalität auf die zwei Dimensionen eines Blatt Papiers zu übertragen.

Im Gegensatz zur gleichsam göttlichen Perspektive der Landkarte oder des Stadtplans entwirft die Kamera einen Betrachterstandpunkt, von dem aus gesehen der geometrische Raum im Unendlichen zusammenfließt. Anliegen beider Techniken ist die Herstellung einer größtmöglichen Ähnlichkeit zu dem, was repräsentiert werden soll: Die Kartografie bemüht sich um die maßstabstreue Landvermessung, die Fotografie um das naturgetreue Abbild.

Aber so, wie die Karte die ihr immanente Verzerrungen ausgleichen muß, können Kamera und Chemie die Dimension der Tiefe immer nur als Verläufe von Licht und Schatten, als Tonwertabstufungen darstellen. Eine als-ob Realität kann nie entstehen, denn beide Konstruktionsprinzipien haben einem sich bewegenden, subjektiven Betrachter im wörtlichen Sinn keinen Platz eingeräumt.

Was heißt es also, wenn Annette Kisling ihr bekannte oder unbekannte Gegenden aufsucht, um das von einer spezifischen Architektur ausgelöste Interesse mittels ihrer Kamera in Bildserien zu formulieren?

Die Fotografin schreitet das Terrain einer Weltausstellung ab, sie schaut um die Ecken von Gebäuden, bahnt sich Wege durch die Bebauung oder kehrt zu einer innerstädtischen Baustelle zurück, die sie Tage oder Wochen zuvor umrundet hat. Das Gesehene bleibt vor Ort zurück und lediglich als Übersetzung in fotografische Bilder erhalten. Die Bildreihen auf den Leporellos scheinen die Bewegung des Vor- und Zurückgehens, des Auf-der-Stelle-Tretens zu wiederholen. Sie kreisen um einen Betrachterstandpunkt, der uneindeutig bleibt. In einer von der tatsächlichen Konstellation der Gebäude unabhängige Ordnung gebracht, weisen die Bilder Ähnlichkeiten auf, die sich sowohl an einem einzigen Ort als auch zwischen ganz verschiedenen Orten ergeben haben. Es ist die Textur des bebauten Raumes, die die Fotografin mit ihrem Apparat aufzeichnet: die Spuren der Bewohner, die Eingrabungen der Architektur, die Inschriften der Macht. Roland Barthes hat das Gewebe des Städtischen in einem ganz unmetaphorischen Sinn als Schrift verstanden, die es zu verstehen, zu entziffern gilt: „Die Stadt ist eine Schrift; jemand, der sich in der Stadt bewegt, das heißt der Benutzer der Stadt (was wir alle sind) ist eine Art Leser, der je nach seinen Verpflichtungen und seinen Fortbewegungen Fragmente der Äußerung entnimmt und sie insgeheim aktualisiert.“

Wahrnehmung von bebautem und bewohntem Raum ist mehr, als die Forschung über unmittelbare – also unrepräsentierbare – visuelle Erfahrung ermitteln kann. Sie ist eine persönliche Lesart von Zeichen und Spuren, die sich wiederum aufschreiben, zeigen oder darstellen lässt. Am Ende der künstlerischen Arbeit von Annette Kisling, deren Anfang das Abschreiten einer Gegend war, steht ein neuer Text, der sich zwischen und mit den fotografischen Bildern ausbreitet.

Kathrin Peters in „unübersehbare Ansammlungen“, 1997

Literatur:

**Roland Barthes: Semiole und Stadtplanung (1967),
in, ders.: Das semiologische Abenteuer, Frankfurt am Main 1988.
Repräsentation und Verarbeitung räumlichen Wissens,
hrsg. von C. Freska, C. Habe, Berlin 1990.**